Der Teufel mit den drei goldenen Haaren

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **6 (1998)**

Heft 2-4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

fiebern können. Wie ungebrochen nachhaltig Märchen wirken, weiss jeder; aber mit einer knappen Zusammenfassung oder einer im Augenblick versuchten hölzernen Übersetzung verdirbt man ihre Kraft. Daher kann man sich wirklich freuen über die ausgezeichneten Umsetzungen von Hans R. Faerber, der 15 Grimm-Märchen in einem ausserordentlich schön gestalteten Buch (in sehr leser- und vorleserfreundlichem Druck, mit stimmungsvollen Illustrationen) vorlegt. Den richtigen Märchenton zu treffen ist schwierig. Faerber schreibt im Vorwort: «Vermeiden wollte ich dabei sowohl die altertümelnde Manier (mit *Möischter, Barile, stotzet, möltsch*) als auch die heutige Schulplatzsprache (mit *en megagäile Prinz, voll dernäbet*). Mein Märchendeutsch steht irgendwo dazwischen, hat aber für unsre Kleinen einen Klang von gestern, von Grosselterndeutsch. Das war wohl schon bei den Grimmschen Originalen so, und gerade so müssen Märchen auch tönen. Sie handeln ja auch von «Es war einmal», nicht wahr."

Um zu zeigen, wie wohlgelungen Faerbers Übertragungen sind, sei der Anfang eines Märchens neben die Grimmsche Fassung gestellt. So kann man eine eigene Übersetzung versuchen – und dann vergleichen.

Vor allem soll man auch einmal probieren, «ab Blatt» zu übersetzen! Wie oft wird das bei Ansprachen und in den Medien doch unbekümmert praktiziert! Dann erkennt man auch die Fallen vom Wortschatz und Satzbau genauer.

JÜRG BLEIKER

DER TEUFEL MIT DEN DREI GOLDENEN HAAREN.

Es war einmal eine arme Frau, die gebar ein Söhnlein, und weil es eine Glückshaut umhatte, als es zur Welt kam, ward ihm geweissagt, es werde im vierzehnten Jahr die Tochter des Königs zur Frau bekommen. Es trug sich aber zu, dass der König bald darauf ins Dorf kam, und niemand wusste, dass es der König war. Als er die Leute fragte, ob es Neues gebe, antworteten sie: «Es ist in diesen Tagen ein Kind mit einer Glückshaut geboren worden; was so eines unternimmt, das schlägt zum Glück aus. Es ist ihm auch vorausgesagt, in seinem vierzehnten Jahre solle es die Tochter des Königs zur Frau bekommen.» Der König, der ein böses Herz hatte und über die Weissagung sich ärgerte, ging zu den Eltern, tat ganz freundlich und sagte: «Ihr armen Leute, überlasst mir euer Kind! Ich will es versorgen.» Anfangs weigerten sie sich; da aber der fremde Mann schweres Geld dafür bot und sie dachten, es ist ein Glückskind, es muss doch zu seinem Besten ausschlagen, willigten sie endlich ein und gaben ihm das Kind.

Es isch emaal en aarmi Frau gsii, die hät es Büebli uf d Wält braacht, und wils e Glückshuut aaghaa hät, hät mer em voruusgsäit, es weerdi, wänns vierzäni seig, d Tochter vom König hüraate. Doo isch bald druuf emaal de König is Dorf choo, und niemer hät gwüsst, dass es de König

gsii isch, und woner d Lüüt gfrööget hät, was es Neus gäb, händs gsäit: «Es isch i dene Taage es Chind mit ere Glückshuut geboore, und so äine, dem graatet imer ales was er wott. Es häisst au, er sölli mit vierzä Jaare d Tochter vom König zur Frau haa.» De König, won es böses Heerz ghaa hät und sich über die Gschicht gergeret hät, isch zu den Eltere ggange, hät ganz früntli taa und gsäit: «Iir aarme Lüüt, überlönd mir doch eues Chind, ich will scho fürs soorge.» Am Aafang händs nüd wele, won enen aber de fremd Maa schweers Gold aapotte hät, händs tänkt: «Es isch ja es Glückschind, daa chunt sicher ales zum Beschten use», und händ iigwiliget und em s Chind ggee.

Hansruedi Faerber, Määrli zum Voorläse oder zum Verzele. 15 Grimm-Määrli uf Züritüütsch. Illustrationen von Otto Ubbelohde. 128 S. Fr. 32.- Casoja Verlag Zürich 1998, Hans R. Faerber, Drusbergstr.59, 8053 Zürich oder über eine Buchhandlung.
ISBN 3-9521544-1-5

«VO MANEN UND FRAUE»

Kaum ein Jahr nach den «gschpunene gschichte» hat uns Viktor Schobinger wieder mit einem Erzählbändchen beschenkt. Wiederum sind es Kurzgeschichten – gute, schöne, oder böse, sogar komische, und auch solche ohne einen eigentlichen Schluss. Geschichten von zwei Frauen und einem Mann, von einer beherrschenden Frau und einem beherrschten Mann, Geschichten von Sucht und Eifersucht, von Treue und Untreue, alle aber mit eher ungewöhnlichem Verlauf. Immer wieder verblüffend, wie genau Schobinger Inneres und Äusseres beschreibt, wie präzise er den Ton trifft, mit dem seine Menschen reden, die Art, in der sie sich bewegen. Und das liest sich dann etwa so:

Wie wämer ne säge? Hans und Gritli oder Pheeter und Moonika oder eener Fritz und Nadin? Ich erinere mi, won i scho fasch zur leer uus choo bin, das d muetter zum vatter säit: «Häsch das ghöört: de Fritz heb sich mit der Aneliis verlobt; debii isch er scho lang mit de Nadin ggange.» De vatter schwigt dezue, wil e verlobig ja es frauetheema isch. Iich han au nüüt gsäit, wil i kän hass ha welen uufschüüche. Doozmal bin i mit em Fritz sinere jüngere schwöschter ggange; daas händ d eltere nöd müese wüsse. Früener isch das halt soo gsii.

De Fritz hät zwoo schtraasse wiiter äne gwont. D Nadin isch im gliiche huus uufgwachse win iich, viil elter gsii als iich, sicher drüü jaar. Wenig jaar vorhèèr hät d chinderbandi em Fritz und de Nadin ires hoochsig gfiiret, mit eme läiterewage, mit eme pfarer inere schwarze peleriine, cheerze, wo mer dihäi gschtole händ, ales duregschpilt mit schtandesamt, chile hoochsigässe, tanz.

Au wo mer gröösser gsii sind, isch de Fritz der aafüerer gsii: Mer händ alerläi säich gmacht: mit schtäi schtraasselampen abegholt, de chatze blächbüchsen an schwanz punde, d hinderreder vo auto uufpocket und ander uschuldig gschpäss.

D Nadin isch grooss und gseet guet uus, langi, bruuni haar, klaari